

Titel: Heimat und Exil
Pfarrer: Sebastian Kühnen
Predigttext: 2. Könige 25,8-12
Datum: 24.8.2014 (10. Sonntag nach Trinitatis)



I. Sehnsucht nach Geborgenheit und Zugehörigkeit

Liebe Gemeinde,

was wirklich wichtig ist im Leben, lernen wir oftmals erst richtig in Zeiten der Krise. In Zeiten der Krise, des Leids und der Entbehrung.

Erst wenn uns etwas wirklich abgeht, wenn wir etwas sehnlichst vermissen, wenn Sehnsucht uns schmerzlich umtreibt, dann wissen wir, was wirklich wichtig ist im Leben.

Wenn wir uns danach sehnen, geborgen und gehalten zu sein. Geborgen und gehalten wie ein Kind, das von Mutter oder Vater liebevoll in die Arme geschlossen und gehalten wird.

Wenn wir uns danach sehnen, irgendwo dazu zu gehören und nicht ausgeschlossen zu werden, Teil eines Ganzen zu sein, nicht um einen Platz und Anerkennung kämpfen zu müssen.

Wenn wir uns danach sehnen, auf die Solidarität, auf Unterstützung, auf die Rückenstärkung und Ermutigung der Gemeinschaft verlassen können.

Wenn wir uns danach sehnen, dass eine liebende und zärtliche Hand uns berührt und dass uns Vertrauen entgegengebracht wird und wir wiederum anderen vertrauen können.

Dann wissen wir, dann spüren wir, was wirklich wichtig ist im Leben.

Ich glaube jede und jeder von uns, liebe Gemeinde, hat eine solche Sehnsucht schon einmal in sich verspürt – und ich hoffe, ich bete, ich wünsche für uns alle, dass wir nicht nur diese Sehnsucht empfunden haben, sondern dass wir dieses Geborgensein, diese Zugehörigkeit, diese Solidarität und Ermutigung, diese Liebe und dieses Vertrauen schon tatsächlich erleben und erfahren durften und dürfen. Nicht nur einmal, sondern häufiger, beständig und nachhaltig im Leben.

Denn solche Erfahrungen sind existenziell und wirklich wichtig für unser Leben. Sie sind beileibe nicht selbstverständlich, wie viele Menschen in Vergangenheit und Gegenwart leider schon erfahren mussten und leider auch weiterhin erfahren müssen.

II. Zerstörung, Demütigung und Entwurzelung

Es war ein Schicksalsjahr in der Geschichte des Volkes Israel, das Jahr 597 vor Christus. Ein Jahr, in dem alles Wichtige zerbrach.

Nebukadnezar, der König zu Babel, zeigte in seinem neunzehnten Regierungsjahr seine große, seine überwältigende Macht. Er entsandte seinen Feldhauptmann Nebusaradan mit seinen Truppen vor die Tore Jerusalems, ließ die Stadt belagern und zwang sie schließlich in die Knie.

Die schützenden Mauern wurden niedergerissen. Die großen Häuser brannten, allen voran die des Königs. Sogar der Tempel, die heilige Stätte in Jerusalem wurde geschliffen und zerstört. Das Land verheert. Die Oberen wurden ins Exil geführt, ihrer Heimat und ihres geistlichen Zentrums beraubt und entwurzelt.

Die einfachen Leute, die Arbeiter hingegen überließ man einfach ihrem Elend, Ackerleute und Weingärtner, sie ließ man zurück. Sie irrten verzweifelt umher in einem verheerten Land, einer zerstörten Stadt, den geschändeten und niedergebrannten Tempel stets vor Augen.

Gebeugt, geschunden und gedemütigt irrten sie umher in einem einzigen Trümmerfeld, wie heute unzählige Menschen in Gaza-Stadt, in Aleppo, in Mossul, in Tripolis, in Donezk oder wo auch immer.

Gebeugt, geschunden und gedemütigt werden Menschen überall dort, wo Krieg oder gar Terror und brachiale Gewalt als Mittel zur Macht genutzt werden, wo Menschen aufgehört haben miteinander zu reden, wo versucht wird, mit blanker Gewalt Macht zu gewinnen oder eigene Interessen durchzusetzen.

Viele wollen dabei nicht wahr haben oder nehmen dabei billigend in Kauf, dass durch blanke Gewalt Probleme in der Regel eben nicht gelöst, sondern sogar verschärft und auf die Spitze getrieben werden.

Die Wunden und der Schmerz und die Verzweiflung und die Verbitterung und die Feindschaft und der Hass werden nur vertieft.

Zerstörung, Demütigung und Entwurzelung. Das erlebte einst in schmerzlicher Weise das Volk Israel. Wiederholt sogar.

Zerstörung, Demütigung und Entwurzelung. Das erleben aber leider auch heute noch unzählige Menschen in vielen Regionen der Welt, innerlich und äußerlich, trotz aller Lektionen der Vergangenheit.

III. Heimat und Zuflucht

Wir alle, liebe Gemeinde, ganz gleich aus welcher geschichtlichen, religiösen oder sozialen Herkunft wir stammen, wir alle haben als Menschen vor Gott das Bedürfnis nach Heimat und nach Zuflucht.

Wir alle brauchen einen Ort, wo wir uns zuhause fühlen können, wo wir Aufnahme und Schutz finden, wenn wir uns innerlich und oder äußerlich in Bedrängnis erleben und fühlen.

In diesem unseren menschlichen Grundbedürfnis, in dieser unserer Sehnsucht können wir die Erfahrung sammeln, dass wir durch den Glauben und in Gemeinschaft Zuflucht und Gottes Begleitung, seinen Schutz, Ermutigung und Kraft finden können.

Uns allen wünsche ich, dass wir genau diese Erfahrung immer wieder ganz persönlich sammeln können. Gott ist verlässlich. ER ist für uns da - überall auf der Welt, wo immer und in welcher Situation wir uns auch befinden. Er ist da.

Dies ist eine wunderbare Zusage, eine wohltuende Verheißung, unter der unser Leben steht. Eine Zusage und Verheißung, die allerdings auch verbunden ist mit einem Auftrag und einem Ruf.

Denn Gott ruft uns in seine Gemeinschaft nicht nur, damit wir in seiner Nähe Schutz und Zuflucht finden, Frieden und Gerechtigkeit.

Gott ruft uns auch, damit wir diesen Schutz und diese Zuflucht, diesen Frieden und diese Gerechtigkeit weitergeben und mit anderen Menschen teilen – über viele irdischen Grenzen und Begrenzungen hinweg.

So lasst uns, liebe Gemeinde, gemeinsam diesem Ruf folgen, und unseren Beitrag leisten, dass Menschen in Bedrängnis – ganz gleich welcher Herkunft oder Religion – Schutz, Heimat und Zuflucht finden.

Lasst uns daran arbeiten, dass Hass und Gewalt ein Ende haben – und dass Gerechtigkeit und Frieden werden. Jetzt in diesem Moment und alle Tage unseres Lebens.

Amen.